

Viele ihrer Handlungen spielen in Ansbach, Bayreuth, Dichtau, Teisendorf, Hofenau, Hafflar, oder in fiktionalen Kleinstädten.

Sie war Heimatdichterin nicht mit dem heute oft so abgesetzten Beispielschmaack provinzieller Schreibweise, auch waren wichtige Stationen ihres Lebens Jena, Darmberg und Berlin waren. Wenn Heimatdichtung noch etwas zu sagen hat, der vertiefe sich in Sophie Hochstetters „Fränkische Novellen“.

Man kann, von heutiger Warte aus gesehen, sagen, daß sie nicht immer jene geliebte Erzählkunst und bildschöpferische Kraft erreichte, die man dem Dichter abverlangt, und der sie wohl selbst nachjagte, aber es kann, je muß und wird in jedem Lebensalter anders sein, sowohl von der Themenstellung her, als auch in den Stilkräften. Man kann sich an jede literarische Gestaltung von allen möglichen Seiten heranzusetzen. Die Grenzen aller schöpferischen Tuns sind flüchtig und deshalb Kunst, weil man die realistische Welt in eine geistige, überlebende hebt und irgendeine Singsorgung sucht und findet. Und dies war Sophie Hochstetters Mühen in allen Werken.

Der Affekt für eine Landschaft aber ist bei ihr der stärkste. Stellen wie: „... gelbescheine, schilbige Augen, verdunkelte Opale lagern die Wasser. Von dem melancholischen Weikere herauf steigt der sonnenbar, ständliche Geruch des milden Wassers. Im Schilf singen des Abends die Fräulein ihr Liebeslied. Die Wiesen liegen im Abendschatten und draußen, hingeworfen wie Botschaften oder selbstlich Wamende, sieht man die seltsam überdachten Landhäuser... Sonderbares Land...“ lassen die zarte, klingende Note ihrer Sprache erkennen.

Wenn sie am Schluß einer autobiographischen Skizze sagt: Ohne Herz und Affekt, lediglich auf Beobachtung und Gewandtheit gestellt, würde ich keine Bücher mehr schreiben, so hat sie damit unversehrt ein Urteil über jene Literatur gesprochen, die nicht mehr aus der inneren Dynamik fließt, und deshalb auch dem Menschen nicht mehr erreicht. — Sophie Hochstetter starb am 4. April 1943 in der Mauerstraße in Dichtau. Eine gründliche Würdigung der Werke unter Heranziehung ihres Lebenslaufes wäre von der Literaturwissenschaft dringend zu wünschen.

\* 1873 ist das richtige, belegte Geburtsjahr. Die häufig zu lesende Lebenszahl 1878 ist falsch.

Manfred Winter

## Der Hahnenkamm

Wie sich von Nürnberg über Schwabach auf der Bundesstraße 906 oder von Würzburg über Ansbach her auf der Bundesstraße 10 dem Raume um Gantenhausen an der Altmühl nähert, der durchfährt eine schlichte, namenslose Landschaft, freilich nicht ohne den Reiz der schönen Einsamkeit. Einblühiger Kuppenausläufer beherrscht weithin das Land, bedeckt von der schwarzgrünen Schiefer der Föhre. Um ihre südlichen Südwände fließt der rustrrote Schimmer des Heidekrautes und wenn sie in der Abendsonne erglühert, dann erinnert sich der Reisende unwillkürlich an den Zauber der Märkischen Heide.

Wie freilich dann die breite Wanne der Altmühlmaue bei Gantenhausen Gumpert hat, um nach Nördlingen ins Ries oder nach Treuchtlingen ins Al-



Gelbe Bürg

müßig weiterzufahren, der erlebt einen seltvollen Landschaftswchsel. Bewegung kommt immer wieder ins Gelände. Die Fäße verabschiedet sich ein wenig besiedeltes, sanft geschwungenes Bauernland hatset sich vor unseren Augen aus. Wir sind aus der flachen, von ausgereihten Flußlären durchzogenen Kuppenlandschaft in die heiter bewegte Alblandschaft Hiesberg gewechselt. Hinter dem mehrere Kilometer breiten Alvorland steigt das Gelände steil an, ein Höhenzug kündigt sich an, gekrönt von herrlichem Felsenschmuck und der alten Burg Spielberg. Hahnenkamm heißt dieses Bergland, das vom Donauzug der Fränkischen Alb zwischen den Hängen Würzle und Altmühl in Richtung Gausenhausen vorgeschickt wird. Hier im Hahnenkamm erleben wir ein Teilstück jenes schönsten Staffenseckes Süddeutschlands, der sich von Staffellberg im oberen Mainbogen über Franken und Schwaben hinzieht, allerdings nur einen schwachen Abglanz seiner schwebelichen Schönheit. Still und bescheiden steigt der Hahnenkammsteilrand aus dem Alvorland an. Es fehlen ihm die schimmernden Felskronen, die ragenden Titanen der Dolomiten, die romantischen Höhlen und die tief eingeschnittenen Talfluchten. Doch bildet er mit seinen hochgeschwümmten Höhen eine klare Landschaftsgrenze.

Wer unseren Hahnenkamm aus der Ferne betrachtet, etwa von Hesselberg oder von einer jener Bergausläuferhöhen des stidlichen Kuppenlandes bei Spalt, der erlebt seinen Anstieg als zusammenhängende, massenartige Steilwand, namentlich wenn er in den Mittagstunden gegen das Licht der hochstehenden Sonne blickt. Das Bild einer fortlaufenden Steilmauer löst sich jedoch beim Nherkommen in eine Vielzahl von Bergabrisen, Vorsprüngen, Spornen und vorsprossenden Bastionen auf. Die beiden, ihn in einiger Entfernung begleitenden Flüsse Altmühl und Würzle bestimmen seine Richtung.



Spießberg

Die Almabteile des Hohenkammes stift vom Spießberg über die Gelbe Bürg und die Berolzheimer und Wetzelsheimer Höhen in Richtung Treuenbühlgen und wendet ihr Gesicht nach Franken. Die Würzburger beginnt am Spießberg und streicht über den Rechenberg und die Hohenrückinger Höhe zum Biersessel, der wie eine große Basalttrichter Fränkische Alb und Schwäbische Alb voneinander trennt. Sie schaut nach Schwaben. Diese beiden Schauplätze des Hohenkammes sind sein landschaftliches Frankstück mit einem Aufwind-Ab von Berg und Tal, das unsere Almen im Mittelalter zum Vergleich mit dem Kamm eines Halbes veranlaßte und so dem Höhenzug in seinem Namen Hohenkamm verhalf. Da diese mehrmals verteilte und zerfranste Landstufe in ein Nebeneinander von Schichten und Bergen aufgelöst ist, wurde sie auch nicht vom Ackerbau reläßt. So bekümmert noch heute dichter Mistweid die Steilstufe. Liekliches Bachgrün umfließt die Südmüde des Hohenkammes, unter dem der romantische Glanz zerfallener Burgen verborgem liegt. Nur die Burg Spießberg, die Gelbe Bürg und der Hohenrückinger Bergfried erheben sich aus dem Dunkel des Waldes und grüßen weit auf das waldfreie Vorland hinaus.

#### Die Hohenkammhochfläche

Wie die Straße von Ditzelstein über die Gelbe Bürg auf die Höhe des Hohenkammes hinaufzieht, führt bei der neu errichteten Garnison Heidenheim, beginnt eine andere Landschaft. Der Wald nimmt ein Ende, die Scherbenstücke sind mit Abertausenden von Kalksteinen übersät, eine Schaubede war dort friedlich auf den mit kurzer Gesträube bedeckten Hängen daut, ein weihnachtliches Bild einer vergangenen häuslichen Welt, das einst auf allen Höhen des Hohenkammes allgütige Erhebung war. Die Sternenscheitelse der Silberdächer leuchten in der Sonne. Wie sind auf der Hochfläche des



Hohenstüffgen

Foto: W. W. W. W., Hohenstüffgen

Hohenstüffgen, die sich von der Garnison Heidenheim über Degerheim, Schönesfurt und Auerheim bis zum Tale des Mühlbaches südlich von Treuchtlingen hinzieht.

Eine ebene Fläche, platt wie ein Nadelbrett, ist dieses Hochland des Hohenstüffgen fastlich nicht. Hier liegt ein ziemlich bewegtes, von zahlreichen Trockenkältern zu Rücken und Kuppen zerschnittenes Gelände vor uns. Hier ist eine Landschaft in den Anfängen ihrer Ausformung vom Stillstand gekommen wie ein Film, dessen Handlung plötzlich abbricht. Das Hohenstüffgenhochland ist eine alte, durch die Verkarstung vor weiterer Abtragung und Abspülung geschützte und dann erstarrte, selber nur mehr wenig veränderte Landschaft. Im südlichen Hohenstüffgen bei Pölsingen und Döckingen wurde durch den Meteoriteneinschlag im Ries auch weitgehend Auswurf aus dem Einschlagkrater aufgetragen. Besonders eindrucksvoll erscheinen die vielgewundenern, wenig eingetieften Trockenkälter. Beliebt ist es, im Frühling durch dieses stille Wald- und Buschland zu wandern. Der Buchenwald zieht von den Kuppen bis tief in die Trockenkälter herab. Aronianschneitene und Innessgrün folgen seinen Spuren, der Seidflaum, der vom Herold des Frühling, dabei durch den Wald, ein Bassard juchhet hoch in den Lüften, eine Wälsche klatscht auf, irgendwo lärmten ein Specht, O schöne Einsamkeit im Hohenstüffgen!

#### Stille Täler

Vom städtischen Hohenstüffgen bei Heidenheim suchen zwei Bächlein ihren Lauf nach Süden und nach Osten, zur Werra und zur Altmühl. Beide heißen Bobach. Sie haben zwei tiefe Täler in dem Hohenstüffgen eingeschritten, in die sich die alten Ängern und -beim Orte übergen Heidenheim, Hochlingen, Ursheim und Pölsingen. Zwischen diesen großen alten Bausiedlungen liegen verträumte Mühlen, aber das Mühlrad steht still, kein Mühlbecken fährt

mehr ein und aus. Die Stille und der landschaftliche Reiz dieser Täler ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Der moderne Verkehr fließt am Hahnenkamm vorbei, denn keine Bundesstraße hat ihn je erstritten. Weite, stillerhöf-tern- und Buchenswälder hängen in die Täler herein, heckenrauskarnte Hohlwege zwingen sich durch die Ackerfluren herab. Alte Linden, meist Zeugen eines ehemaligen Sommerkellers, sowie Eichen, hald einzeln, hald in Gruppen stehen auf verlassenen Schafweiden, dazu allerlei Buschwerk und Hecken als willkommener Unterschlupf für die Vogelwelt. Auf den einsamen Waldriesen läßt die Rebe, die weißen Wolken wandern nach an einem ungestörten Himmel dahin. Hier ist die Umwelt noch in Ordnung, denn kein Industriebetrieb wurde hier angesiedelt. Der Hahnenkamm ist bis auf den heutigen Tag ein Bauermland geblieben.

### Reiche Geschichte

In der Urlandschaft des Hahnenkammsgebietes bedeckten steilhangsgünstige Kalkmischschichten die schweren Ton- und Kalkhöden. In der Jungsteinzeit trieben die ersten Ackerbauern ihre Herden in die Wälder. Die Weideweiler laufen das Jungtals ab und verhinderten es am Hochkamm, die alten Baumrinnen säumen, die ersten festen Flächen für den Ackerbau waren gewonnen. Seitdem blieb der Hahnenkamm mit seinem Vorland kontinuierliches Siedlungsgebiet. Im Schanze der Wälder liegen heute noch zahlreiche Grabhügel aus allen Epochen der Vorgeschichte, Zeugen vergangener Völkerschichten, die das älteste Geschichtsbuch der Menschen, der Erdboden, hier noch versahrt. Viele harren nach ihrer Erforschung. In der Urnenfelderzeit wurde die Gelbe Bürg zum erstenmal befestigt. In dieser stark gelichtete, teilweise völlig offene Bauermland stießen im 1. Jahrhundert n. Chr. von der Donau her die Römer vor, legten geschotterte Straßen an und errichteten ihre zahlreichen Landgüter. Am Fuße des Hahnenkamms auf dem zweiten Abbruchland erstanden die Kastelle Grotzheim, Grotzenhausen und Theilhofen, dessen Römervall von wenigen Jahren hergelegt wurde. Der Hahnenkamm bildete zur Römerzeit eine wichtige Barriere dicht hinter dem römischen Limes. Im 3. Jahrhundert n. Chr. durchzogen die Alemannen im Bunde mit den Leihungen den Limes. Ziel ihres Angriffes waren die fruchtbaren, tiefgründigen Weizenböden des Hahnenkammvorlandes und das allbeideelte Ries. Sie gründeten dort ihre Adelshöfe mit zahlreichen Unfreien, aus den Adelshöfen erwachsen die heutigen -igen Orte. Auf der Gelben Bürg soll nach den neuesten Grabungen des Jahres 1968 eine alemannische Adelsburg gestanden sein.

Besonders Interesse erweckte der Hahnenkamm als wichtige strategische Position unter den fränkischen Königen. Sie gründeten dort ihre Königshöfe als Stapperplätze auf dem Weg vom Rhein zur Donau. Durch den Hahnenkamm verlief jene Abstraße, die der württembergische Historiker Karl Weller als die eigentliche Nibelungenstraße erforschte. In einer umfangreichen Literatur ist die Frage, ob die -heim Namen südlich des Limes, die hier am Hahnenkamm ein dichtes Schwammgebiet bilden, von den Franken hergeleitet sind, zwar ausführlich erörtert, aber bis heute nicht mit Sicherheit entschieden worden. Dem starken Einfluß des fränkischen Königtums im Bunde mit dem fränkischen Adel kann man hier im alten Gau Swabfeld, dem fränkischen „Korridor“ zwischen dem alemannischen und bayerischen Stammesraum, nicht leugnen. Schenkungen an das Kloster Fulda, orientierte (beim Namen Kriehelm-Westheim) mit urkundlich nachweisbarem Klönigget (West-

heim, Heilbrunn, Urkeim, Appenberg, Wittelsheim), Sachsenstellungen wie Narbenhan, Königsecke Wehndorf als Stützpunkt fränkischer Herrschaft zogen hier von dem starken Landesadeln unter den Karolingern. Im Einvernehmen mit dem fränkischen Adel gründete im Ruhrgebiet in Heidenheim ein Schüler und Blutsverwandter des heiligen Bonifatius, der weitgereiste und fruchtbarste Angelsachsen Missionar, nach dem Vorbild von Fulda im Jahre 732 sein Eigenkloster, das nach seinem Tode 750 seine Schwester Walburga leitete, eine im ganzen Abendland hochverehrte Heilige, Schutzpatronin gegen die Normannengefahr in Flandern und Belgien. Die Normen Hageburg, eine Verwandte der angelsächsischen Geschwister, verfaßte hier um 780 die Lebensbeschreibung des heiligen Wunibald und des heiligen Willibald, zwei bedeutende Quellen für die Geschichte des Bistums Eichstätt. Steinernes Denkmal dieser großen kirchlichen Vergangenheit ist das romanische Münster in Heidenheim.

Im hohen Mittelalter erhoben sich zahlreiche Burgen edelfreier Geschlechter und ihrer Ministerialen auf den Bergen des Hohenstauns. In der Spätzeit veranlaßten hier die Bitten von Truhendingen mit Hilfe der Vogtei eines Heidenheimer und Dilsbäuer und Solcher Kirchenpatron den Aufbau eines geschlossenen Territoriums. Sie schloßerten schon in den Anfängen an der Konkurrenz ihrer Transjuränen Nachbarn, der Grafen von Üringen, von Grönbach und der Burggrafen von Nürnberg. Zudem güteten sie durch Einleit in das Haus Ardeche-Merun nach Oberfranken aus, wurden in den Merunischen Erbfolgekrieg verwickelt, teilten ihre schon zerstückelte Herrschaft und schließlich stach ihre Linie in ihrer alten Heimat am Hohenstaun 1316 aus. Ihre Gastfreundschaft rühmt Wolfhart von Eschenbach, indem er in seinem Parzival das Loblied der Truhendinger Phantaz sang. Ihre Erben wurden zuletzt die Burggrafen von Nürnberg, die auf der alten Vogtburg-Hohenstauns ein Oberamt errichteten, wo nach heute ein mächtiger Bergfried an die großen Tage der Truhendinger erinnert. Bis spät in das 18. Jahrhundert herrschten hier am Hohenstaun die Markgrafen von Ansbach in territorialer Auseinandersetzung mit den Fürsten von Üringen.

Im Bauernkrieg wurde am 7. Mai 1525 der vereinigte Ries- und Hohenstaun bei Oberheim am Fuß des Hohenstauns von dem gebarnierten Heeren des Markgrafen Kasimir geschlagen. Schwere Zeiten trafen 1631 mit dem Durchzug der Armeen Tillys und der Schweden in Richtung Donau herzu, die 1632-1634 mit der Schlacht bei Nördlingen ihren Höhepunkt erreichten. Nennenswerter waren Plünderungen und Brandschatzungen im Hohenstaun an der Tagesordnung. Am Ende des Krieges lag das Land wie ausgebrannt und ausgestorben. Erschütternd sind die Berichte des Klosterverwalters von Heidenheim vom Jahre 1650 über die Bauernhöfe: Von Boden abgebrannt, Haus und Stadel eingestürzt, nichts mehr vorhanden, außer ober und, gleichmäßig alles hinweg, von drei Soldaten eingestossen und verbrannt worden, das Haus abgetragen der Stadel nur auf drei Säulen stehend geblieben . . . Wie aber die schweren menschlichen Schicksale aus dieser Zeit, die sich hinter den knappen Angaben verborgen?

Evolution aus dem Ländlein ob der Iser in Österreich sorgten für neues Leben in drei Etagen der Höhe. Die moderne industrielle Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts ging an dem Hohenstaun vorbei. Eisenbahnen und Bundesstraßen ließen ihn in der Ferne liegen. So ist er ein Wald- und Bauern-

land bis auf den heutigen Tag geblieben. Die allgemeine Krise in der Landwirtschaft unserer Tage wirkt sich natürlich auch in dem Bergland Hahnenkamm aus. Durch die Aktion „Ferien auf dem Bauernhof“ hat man schon mit Erfolg zusätzliche Erwerbsquellen erschlossen. Ein Landschaftsmusee im Böhmerwald zwischen Hechlingen und Urstein soll dem Erhaltungswort nach steigern. Viele Freunde, die einmal hier ihren Urlaub verbracht, sagen „Ich komme wieder, da stilles Hahnenkamm“.

Gerhard Kautschek

## Ornbau, liebliches Altmühl- Städtchen

Manchmal wünscht man sich in eine andere Zeit versetzt, in der es gemütlicher zugeht. Als Requisiten gehören dazu: altes Gemäuer, verwitterte Türme, schiefe Giebelhäuser mit behängten Portalen, wenn möglich ein Fluß mit einer steinernen Bogenbrücke, bekriegt vom hl. Nepomuk.

Ornbau hat auf Hat alles, was man sich wünschen kann. Für eine Stunde in der „guten alten Zeit“ untertanzen.

Spaziergang in einem Bilde von Spitzweg: wenn man auf der nord-gerichswagenen Altmühlbrücke vor dem Unteren Tor, einem stützenigen Tor mit gemütlicher Zwickelhaube, steht, wandert man sich, wenn man einen pittoresken Wachsalbater ein Automobil herauskommt. — Hat man das Tor mit seinen spitzenartigen Wachsalbater durchschritten, sieht man vor der Pfarrkirche St. Jakob d. A. Hier hätte Spitzwegs Pinsel gesteckt — und auch wir sind überrascht, zwischen gotischem Chor und Westwerk, dem 14. bzw. 15. Jahrhundert angehörend, erhebt sich ein streng modernes Schiff. Betonbänder und -streben, Stichtoröffnungen und Glas bilden eine adäquate Übersetzung der Idee der Gotik in die Formensprache der Gegenwart. Der Eindruck steigert sich noch im Innern. In einer großen, schlichten Gabelde, die das Aufstrebende wie das Behütende umgreift, ist ein wahrhaft sakraler Raum entstanden. Die Ostwand des alten Turmes ist bis zu halber Höhe einbezogen und bildet so die Altarrückwand. Neben dem Altar, angelehnt an eine freistehende Betonsäule, steht das farbig gefaßte Sakramentshaus von 1902. Auf der gegenüberliegenden Seite hält der gotische Chor das Gegengewicht. Gut



Ornbau, Altmühlbrücke und unteres Tor, Zeichnung: Kautschek, Ansbach